1879. **Fliegende Blätter** № 6.

des

Schles. Vereins zur Hebung der evangel. Kirchenmusik.

Elfter Jahrgang.

Inhalt: Neue Mitglieder, Veränderungen und Bibliothek-Angelegenheit. — Nachträgliches zu dem Artikel: „Die Aussprache des deutschen Buchstaben G und Herr Prof. Heinr. Dorn" von E. Jung. — Zeitschriften. — Orgelbauten und Kirchenconcerte. — Notizen.

Als neue Mitglieder sind zugetreten:

1. Herr Pastor Czarlay in Falkenberg. — 33.
2. „ Diakonus Geß in Oppeln. — 29.
3. „ Kreisschulinspector Dr. Grabow in Oppeln. — 29.
4. „ Lehrer Hürdler in Oppeln. — 29.
5. „ Cantor Kosmalski in Ostrowo. — 6.
6. „ Cantor Kutzner in Kirchberg. — 33.
7. „ Buchdruckereibesitzer und Kaufmann Raabe in Oppeln. — 29.
8. „ Lehrer Radsay in Falkenberg. — 33.
9. „ Pastor Rambach in Graase. — 33.
10. „ „ Reymann in Friedland. — 33.
11. „ Lehrer Schneider in Schedlau. — 33.
12. „ „ Schmidt in Jauer. — 8.
13. „ „ Sternagel in Oppeln. — 29.
14. „ Cantor Strempel in Görisseiffen. — 25.
15. „ „ Warmuth in Falkenberg. — 33.
16. „ „ Wilde in Graase. — 33.

Geschehene Veränderungen:

Versetzt: Herr Lehrer Fischer aus Schmiedeberg (15) nach Bunzlau (3). — Herr Lehrer Bernhardt aus Armenruh (6) nach Sprottau (7). — Herr Cantor Gehmert aus Zobten (25) nach Pilgramsdorf (6). — Herr Organist Birkner aus Wiltschau (2) nach Karzen (12). — Herr Pastor Küntzel aus Falkenberg (33) als solcher nach Trachenberg (17). —

Für den Bez. 1, Bolkenhain, übernimmt von jetzt an Herr Cantor Böhm in Bolkenhain das Amt eines Bezirksvorstehers, welches Herr Cantor Nickisch in Würgsdorf niederzulegen sich dringend veranlaßt sieht.

Herr Lehrer Tschiersky in Gr.-Glogau giebt wegen Versetzung nach Berlin das Amt als Bezirksvorsteher in Nr. 22 ab —, ebenso Herr Cantor Rossbach in Karzen in Nr. 12 wegen Emeritirung. — Wir bitten, daß in Bezirk 22 Herr Organist Knoll in Glogau und in Bezirk 12 Herr Organist Haunschild in Strehlen die kleinen Funktionen als Bezirks-Vorsteher übernehmen mögen und sieht der Schriftführer, Cantor Voelkel in Goldberg, den Erklärungen dieser Herren entgegen. Letzterer Bezirk würde von nun an den Namen „Nimptsch-Strehlen" führen.

Herr Cantor Gerndt, Friedland, tritt aus Bezirk 29 in Bezirk 33.

Der Bibliothekar, Cantor Voelkel in Goldberg, bittet, ihm bei Notenbestellungen aus der Bibliothek den Abtheilungsbuchstaben und die Nr. der gewünschten Piece, wie solche in den Fliegenden Blättern 1, 2, 3, 4 dieses Jahrganges verzeichnet sind, anzugeben. Selbst, wie es sehr häufig gewünscht wird, die betreffenden Sachen auszuwählen, ist dem Bibliothekar darum nicht zuzumuthen, weil er 1. die Gesangskräfte der qu. Orte nicht kennt, 2. nicht immer weiß, welche Sachen der Bestellende schon gehabt hat, 3. unnöthige Sendungen vermeiden möchte. Die drei Exemplare der „Zionsharfe" sind leider noch nicht angelangt.

Nachträgliches zu dem Artikel „Die Aussprache des deutschen Buchstaben G und Herr Prof. Heinrich Dorn".

Meine vor Kurzem im „Musikalischen Wochenblatte" veröffentlichte Besprechung der Dorn'schen Brochüre („Die Aussprache des deutschen Buchstaben G. Eine Abhandlung für Sänger, Schauspieler, Redner und Sprachlehrer") hat von dem Herrn Professor Dorn in der Nr. 150 der Berliner „Bürgerzeitung" eine Widerlegung erfahren, welche schon ihres pathologischen Interesses wegen den Lesern der „Fl. Bl." nicht vorenthalten werden darf, sodann aber auch, weil mir dieselbe Gelegenheit giebt, meine Ausführungen zu ergänzen und mehrere seitens des Herrn Dorn gänzlich unverstandene und deshalb falsch citirte Sätze richtig zu stellen. Von vornherein muß ich jedoch bemerken, daß ich nach meinen gesellschaftlichen Gewohnheiten und meinen Ansichten von litterarischem Anstande völlig außer Stande bin, dem Herrn Professor Dorn in dem von ihm in der „Bürgerzeitung" angeschlagenen Tone zu dienen. Dorn's tiefe Verstimmung und außergewöhnliche Gereiztheit, sowie seine wahrhaft „bärenhafte" Ausdrucksweise sind ja allgemein bekannt und bis zu einem gewissen Grade psychologisch erklärlich. Daß aber die ihm beigebrachte Niederlage sein Gehirn derartig erhitzen, daß er in seiner Berserkerwuth zu den pöbelhaftesten Ausdrücken der verkommensten Revolverpresse seine Zuflucht nehmen würde, — Das allein muß schon bei jedem unbefangenen Leser die Meinung erwecken, daß er für eine verlorene Sache kämpft.

Prof. Dorn beginnt seinen Zeitungsartikel, nachdem er den Lesern der „Bürgerzeitung" die Mittheilung gemacht hat, daß er sich in die Einsamkeit der Schweizermühle zurückziehen werde, damit, daß er mich, die „obscure Personnage, die sich mit aller Gewalt zur Notabilität aufbauschen will", der Eitelkeit zeiht. In dieser Beziehung beschränke ich mich auf die Bemerkung, daß einem Manne, der, wie ich in meinem letzten Aufsatze („Fl. Bl." Nr. 4) nachgewiesen habe, das Stärkste zum Besten gegeben hat, was an Ueberhebung jemals geleistet wurde, und der in allen seinen Publicationen in ungewöhnlich selbstbewußtem Tone eine gewisse Dictatur musikalischen Geschmackes zu üben versucht, jegliche Berechtigung, Andere der Eitelkeit zu zeihen, abzusprechen ist. Darauf erzählt Herr Dorn eine „alte rheinische Schnurre", mit deren Wiedergabe ich die Leser der „Fl. Bl." nicht erst behelligen will, der ich aber ein heiteres Geschichtchen gegenüberstellen werde, mit dem Bemerken, daß die D.'sche „Schnurre" auf Persönlichkeiten hinausläuft, während meine Erzählung mit der in Rede stehenden Materie zusammenhängt. Eine Hausfrau übergiebt beim Fischeschlachten ihrem Söhnchen ein zum Schlachten nicht geeignetes Fischlein, mit dem Auftrage, dasselbe in den Teich, welcher sich in dem an das Wohnhaus grenzenden Garten befand, zu tragen. Da nun aber die Frau nach der D.'schen Theorie Teig und Teich gleich aussprach, so dachte der Kleine an das Nächstliegende und drückte das Fischlein in den zufällig am Ofen stehenden Teig, in welchem es natürlich in kurzer Zeit elendiglich umkam! Man sieht, daß selbst vom Standpunkt der Thierschutzvereine aus gegen die „undeutschen" Barbaren zu Felde gezogen werden kann.

Da es bekantlich sehr schwierig ist, sich über sprachphysiologische Gegenstände anders, als mündlich, ganz zu verständigen, so machte ich in meinem ersten Aufsatze, die Aussprache des deutschen Buchstaben G betreffend, den Versuch, die physiologische Bildung des Gaumendruckes anzudeuten, indem ich schrieb: „. . . Also Sieg, nicht Sieck, aber auch nicht Siek, oder — um andere Beispiele zu wählen —: Man unterscheide auch in der Aussprache, beziehungsweise beim Gesange, Werg sowohl von Werck, wie von Werk; ferner Talg nicht zu sprechen wie Talk, auch nicht Talck und — um gleich noch ein ähnlich lautendes Wort anzufügen — auch nicht wie das hervorgehobene Wort in den Göthe'schen Versen:

Und die Taill und den Schlepp
Verändr ich zur Stund.

Kurz: in richtig hoch- oder schriftdeutscher Aussprache hat G weder den Klang des ck, noch den des j, noch den des k; man sollte genau nur von einem sich diesen Lauten nähernden Klange sprechen.*) Der Bug des Schiffes, das Buch und sie buk Kuchen — sind verschieden auszusprechen. Ob der Teig gemeint ist, aus welchem Kuchen gebacken wird, oder der Teich, in welchem Fische schwimmen, darf nicht erst aus dem Zusammenhange errathen werden; der Unterschied der hervorgehobenen Worte, dieselben allein gesprochen oder gesungen, und die richtige physiologische Bildung vorausgesetzt, muß sofort erkannt werden." Dem Satze „man sollte genau nur von einem sich diesen Lauten nähernden Klange sprechen" läßt Herr Dorn in Parenthese die Bemerkung folgen: „also doch wie ch, wie j, wie k!" Mit Leuten, die nicht verstehen wollen, ist eben Nichts zu machen. — Ausdrücke, wie „Schwätzer", „nicht dispositionsfähig" übergehe ich füglich, ebenso die Witze, daß sich auf meinen Namen Trunk reime u. s. w. Besonderen Anstoß nimmt Prof. Dorn an dem von mir gebrauchten Ausdruck „Abstimmung", wahrscheinlich, weil in der Reihe der von mir angerufenen Notabilitäten, oder, wie Herr Dorn zu sagen beliebt „der sechszehn deutschen Blutzeugen", sein werther Name allerdings nicht zu finden ist, sodaß er sich genöthigt sah, sein dissentirendes Votum in der Berliner „Bürgerzeitung" an den Mann zu bringen. Was soll man ferner zu der erneuten, naiven Behauptung sagen, daß „keiner der sechszehn Notabeln sich vorher mit der Aussprache des G eingehend beschäftigt habe", und daß man genöthigt ist, einen Gesangsprofessor und ehemaligen Hofcapellmeister dahin belehren zu müssen, daß es zum A B C namentlich eines Germanisten gehört, die auf den in Rede stehenden Gegenstand bezüglichen historischen und sprachphysiologischen Studien zu machen! Ebenso hartnäckig wiederholt Herr Dorn den Vorwurf, daß die „sogenannten" (!) Notabilitäten nicht übereinstimmten, während ich nachgewiesen habe, daß dieselben in der Hauptsache und in allem Wesentlichen — und darauf kann's doch nur an-

*) Diesen Satz verdreht Herr Dorn in folgender Weise: „Das deutsche G wird nie ausgesprochen wie ch, j oder k; man kann nur von einem diesen drei Buchstaben sich annähernden Klange reden." Außerdem imputirt mir der Herr Professor, den Ausdruck „hochdeutsche Schriftsprache" gebraucht zu haben, während doch, mit gesperrter Schrift gedruckt, von „hoch- oder schriftdeutscher Aussprache" zu lesen ist!

kommen — meinen Ausführungen in Worten wie „vollkommen einverstanden", ganz Ihrer Ansicht" u. s. w. lediglich zugestimmt haben.

Gegen das Ende des Zeitungsartikels ist zu lesen: „Der einzige deutsche Gelehrte, welcher nach 1867 mehrmals ausführliche Untersuchungen über die Aussprache des wankelmüthigen Consonanten veröffentlichte, der Herr Doctor August Grabow (früher Oberlehrer in Lemgo, jetzt königlicher Kreis-Schulinspector in Oppeln) stellte sich ohne Rückhalt auf meine — seines Vorgängers — Seite und hat das neuerdings in seiner jüngsten interessanten Kundgebung ‚Die Musik in der deutschen Sprache' wieder bethätigt." Ferner: „So überlasse ich denn das junge Erdmännchen von Brieg der zustimmenden ‚Abstimmung' seiner sechszehn Nothhelfer, mit deren Unterstützung er, wie jener betrunkene rheinische Bauer, kläglich von seinem hohen Pferde herabgepurzelt ist und nun noch am Boden liegend behauptet, das g in Magd dürfe man nicht wie ch aussprechen, sonst könne die Magd (langes a) mit der Macht (kurzes a) verwechselt werden. Das ist eine philologische Logik!"

Das lange und kurze a in Magd und Macht anlangend, so hat das ja beim Sprechen und schnellen Singen seine Richtigkeit; wie dann aber, wenn die Worte „die Magd des Herrn" beispielsweise so componirt wären, daß das Wort Magd*) eine Note von längerem Zeitwerthe — etwa eine punktirte halbe Note im Andante-Tempo — erhielte, würde es dann nicht genau so klingen, als wenn auf dieselbe Note „die Macht des Herrn" gesungen würde? Ich denke, daß dies und u. A. etwas sehr Positives**) ist und daß sich die deutschen Sänger, welche überhaupt noch zweifelhaft wären, für meine „Regel" entscheiden dürften: „Im Inlaut ist G, das echte hochdeutsche, das in edler reiner Aussprache seinen Charakter bewahren soll, wie im Anlaut gutturaler Verschlußlaut, tönt also wie im Anlaut vor geben, gießen, Garten, Gott, Gurt." Herr Dorn, der gleich bei der Hand ist, Anderen Mangel an Logik vorzuwerfen, hat sich nicht überlegt, daß der Faustschlag, den er gegen mich zu führen gedachte, für ihn zu einer großen Blamage geworden ist!

Der Schlußsatz des Artikels lautet wörtlich: „Und mit solchem Gesindel soll ich mich herumschlagen?" Folgt die Unterschrift: „Heinrich Dorn".

Man muß eine derartige — Aeußerung schwarz auf weiß vor Augen haben, um überhaupt an ihre Möglichkeit glauben zu können.

Sollte Herrn Prof. Dorn zu etwaigen ferneren Attaken die Lust anwandeln, so bemerke ich, daß ich dieselben unbeachtet lassen werde, indem ich es tief unter meiner Würde halte, mit einem Manne einen wissenschaftlichen Disput fortzusetzen, der die ersten Regeln des Anstandes außer Acht läßt; ich auch weder Zeit noch Lust habe, mich fernerweit mit Mohrenwäsche zu befassen.

R. Wagner hatte schon Recht, als er mir aus Bayreuth schrieb: „Geben Sie es auf, den Leuten ihre Thorheiten ausreden zu wollen; Sie kommen nicht dazu. Wer g nicht von ch zu unterscheiden

*) Dornisch gesungen: Die Machd des Herrn.

**) Bezieht sich auf den D.'schen Vorwurf, daß ich nur Negatives gebracht hätte.

vermag, ist ein undeutscher Barbar, denn in diesem Unterschiede liegt der Reichthum der deutschen Sprache."

Vorstehende Arbeit hatte ich bereits abgeschlossen, als mir die Bote & Bock'sche „Neue Berliner Musikzeitung" Nr. 31, in welcher Prof. Dorn die oben erwähnte Schrift des Herrn Dr. Grabow einer Besprechung unterzieht, in die Hände gelangte. Aus dieser Besprechnng geht hervor, daß in der Grabow'schen Schrift auch von der Aussprache des deutschen Buchstaben G die Rede ist. Herr Prof. Dorn citirt zwei darauf bezügliche Sätze, welche ich hier folgen lasse.

Pag. 23 sei zu lesen:

„Mancher Schauspieler quält sich, das auslautende g, etwa in ‚König', wie das anlautende in ‚Garn' zu sprechen, während jeder Deutsche, der gesunden Mund und Ohren hat, das auslautende G durchaus wie ch spricht."

Und pag. 84:

„Nach dem Grundsatze ‚sprich wie du schreibst' müßte der Buchstabe G nur eine einzige Aussprache haben. In meinem Aufsatze (Herrig's Archiv, Band 58) ‚Ueber die dialectfreie Aussprache des Hochdeutschen' habe ich aber bewiesen, daß dieselbe eine sechsfache ist:

1) als Verschlußlaut im Anlaut der Wörter, z. B. Gabe, gern,
2) als tonlosen Ichlaut am Ende der Wörter, z. B. König, heilig,
3) als tonloser Achlaut am Ende der Wörter, z. B. lag, bog,
4) als tönender Ichlaut im Inlaut der Wörter, z. B. Könige, heil'ge,
5) als tönender Achlaut im Inlaut der Wörter, z. B. lagen, bogen,
6) als Nasal in der Verbindung ng und nk, z. B. lange, Ding."

Darauf folgt wieder ein Raisonnement bezüglich meiner Person und meiner Auslassungen, welches dem in der „Bürgerzeitung" sehr ähnlich ist, nur etwas weniger „bärenhaft" geschrieben, sonst aber in Bezug auf Leichtfertigkeit ihm in keiner Beziehung nachsteht.

Erdmann Jung.

Die Orgelbau-Zeitung von Dr. M. Reiter bringt in den letzten Nummern zum Theil die Fortsetzungen der in Nr. 5 der „Fl. Bl." angegebenen Artikel, zum Theil auch neue, nicht minder vortreffliche Aufsätze, als: „Die gleichmäßige Tonhöhe der Orgeln" von Kluge, Pfarrer in Schönfeld; über österreichische Orgelbauzustände; die constante Stimmung der Rohrwerke; ein interessantes Aktenstück und die Mittheilung, daß die erste größere Windlade nach Randebrock's System fertig gestellt ist.

Die Abonnenten der Orgelbau-Zeitung erhalten eine Monatsschrift für Orgelspiel, kirchliche, sowie instructive Instrumental- und Gesangmusik ꝛc., redigirt von Otto Wangemann, „Der Organist", gratis. Für Nichtabonnenten der Orgelbau-Zeitung kostet dieses Blatt halbjährlich 1 Mark 50 Pf., direct unter Kreuzband jährlich 3 Mark 50 Pf.

Die Probenummer der Monatsschrift befriedigt in hohem Grade. Der Inhalt sei hier kurz angedeutet: „Einige Worte über das Orgelspiel" von

O. Wangemann enthält sehr Beherzigenswerthes. Nach dem hier Gesagten zerfallen die Grund-Eigenschaften eines guten Orgelspiels in drei Haupttheile. Der erste Theil ist unter dem Begriff „kirchlich“ (dieses Wort in tiefster Bedeutung genommen) zu verstehen; die zweite Grundeigenschaft ergiebt sich aus der Structur der Orgel selbst und heißt „gebunden“; die dritte Grundeigenschaft ist ausdrucksvoll (aber keine Effecthascherei, kein Jagen von Nuancirungen). Der ganze Artikel ist mit viel Wärme geschrieben.

„Der Ursprung des evangelischen Chorals“, von O. Wangemann aus vier Hauptquellen nachgewiesen, bespricht in gegenwärtiger Nummer nur die erste Quelle: den Hymnengesang, aber in so eingehender und interessanter Weise, daß man mit Spannung die Fortsetzung erwartet.

„Der Dilettantismus in der Tonkunst“ von Karl Franz beleuchtet die Nothwendigkeit des Dilettantismus, da der musikalische Lehrstand ohne den Dilettantismus undenkbar und der Concertgeber ohne zuhörende Dilettanten ohne Einnahme und ohne Publikum ist. In unserer Hand allerdings liegt es, den Dilettantismus zur Blüthe oder zum Verfall zu führen. Mit ihm blüht oder verfällt auch der Kunstsinn des Volkes, auch die Kunst selber.

Der übrige Theil der Nummer enthält Beurtheilungen von musikalischen Werken, Correspondenzen und Concertberichte. O. Z.

Die erste Nummer von „Halleluja. Organ für ernste Hausmusik, herausgegeben von G. Postler und Dr. Fr. Zimmer“. ist erschienen und muß wegen des trefflichen Inhalts bei allen vorurtheilsfreien Kritikern volle Anerkennung finden. Möge das neue Unternehmrn gedeihen und Empfänglichkeit für ernste und gute Musik in die Familien tragen.

Der Inhalt des vorliegenden Heftes ist folgender: „Zion auf!“ in Choralform von Friedrich Zimmer. „An den Jesusknaben“, Mel. Angelo Minelli, Harm: Leonhard Wolff (sehr schöne Composition). Zwei vierstimmige, einfach aber wirkungsvoll gesetzte „Weihnachtslieder“. „Am Neujahrsmorgen“ von Ferdinand Hiller, selbstredend ganz vortrefflich. „Recitativ und Arie“ von G. Weiß, eine längere Composition für Baryton, auch in der Kirche bei geeigneter Gelegenheit gut zu verwerthen. „Lasset die Kindlein kommen“ von Jul. Schäffer, ein reizender, vierstimmiger Satz. „Nachtgedanken“ von Joseph Rheinberger, und „Abendlied“ von Bernhard Scholz sind vortreffliche Einzelgesänge. Den Schluß bildet ein „Andante für Orgel oder Harmonium“ von J. G. Herzog.

Das „Halleluja“ kann durch jede Buchhandlung, sowie jede Postanstalt bezogen werden und kostet jährlich (8 Nummern) 4 Mark. Dieser Preis ist bei dem vortrefflichen und reichen Inhalt ein sehr mäßiger zu nennen und kann einer allgemeinen Theilnahme an dem begonnenen schönen Werke nur günstig sein. O. Z.

Die Orgelweihe in Schosdorf bei Greiffenberg.

Es ist ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, daß in recht vielen Orten schlechte Orgelwerke aus den Kirchen entfernt und durch neue ersetzt oder wenigstens umgebaut werden. Aber in den meisten Fällen gehen dem Entschlusse hierzu harte Kämpfe voraus, und da und dort vergehen Jahre, ehe die betheiligten Faktoren über die Hauptsachen einig werden. — Aehnlich ist es auch mit dem Orgelbau in Schosdorf bei Greiffenberg ergangen, wo bis vor wenig Monaten ein wirklicher Jammerkasten unter dem Namen einer Orgel die Erbauung der Gemeinde seit langer Zeit störte, und wo der vollständige Neubau nicht zu umgehen war. Nach Bewältigung von vielerlei Schwierigkeiten ist im Oktober d. J. durch die bewährte Firma „Gebrüder Schlag“ aus Schweidnitz ein neues Orgelwerk aufgestellt worden. Dasselbe hat

für zwei Manuale und Pedal 17 klangbare Stimmen nach folgender von dem Unterzeichneten aufgestellten Disposition: A. Hauptwerk: Principal 8', Bordun 16', Gambe 8', Hohlflöte 8', Oktave 4', Oktave 2', welcher vom C an die Quinte 2⅔' beigegeben ist, Mixtur 3—4fach, Trompete 8'. B. Oberwerk: Salicet 8', Gemshorn 8', Lieblich Gedackt 8', Geigenprincipal 4', Flaut trav. 4'. C. Pedal: Violon 16', Subbaß 16', Oktavbaß 8', Cello 8'. D. Nebenzüge: Coppeln ꝛc. — Sonnabend, den 1. November, konnte die Revision des Werkes erfolgen, welche ein recht erfreuliches Resultat ergab und Sonntag, den 2. November, fand in Verbindung mit der Feier des Reformationsfestes die Einweihung vor zahlreich versammelter Gemeinde statt. Herr Pastor Dürlich, welcher um das Zustandekommen des Baues große Verdienste hat, weihte die neue Orgel mit herzlichen Worten für ihren heiligen Zweck. Herr Cantor Senftleben aus dem benachbarten Friedersdorf führte in Vertretung seines vor wenigen Wochen auf einer Fahrt von Erdmannsdorf nach Hirschberg verunglückten Freundes, des früh verstorbenen biederen und tüchtigen Cantors Geisler, nach der Liturgie den 23. Psalm von O. Fischer auf, und der Unterzeichnete führte der Gemeinde in einem längerem Vorspiel zu dem Hauptliede: „Ein' feste Burg ist unser Gott" — das schöne Werk in seiner Kraft und Milde vor. Nach der Festpredigt und dem Segen sang die Gemeinde freudig bewegt: Nun danket Alle Gott! — Am Nachmittage fand nun noch eine geistliche Musikaufführung statt, für welche zwar nur geringe Vorbereitungen hatten getroffen werden können, die aber unter Leitung des Herrn Cantors Senftleben und mit Hülfe benachbarter Collegen recht gut gelang und trotz des unfreundlichen Wetters und des geringen Eintrittspreises von 20 Pf. eine Einnahme von 76 Mark ergab. Das Programm war folgendes: 1. Präludium und Fuge für die Orgel von A. Hesse. 2. Choral für Männerstimmen: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr. 3. Baßarie: Gott sei mir gnädig — aus dem „Paulus" von Mendelssohn. 4. Gemischter Chor: „Lobet den Herrn!" — von G. Gläser. 5. Tenorarie: So ihr mich von ganzem Herzen suchet — aus dem „Elias" von Mendelssohn. 6. Violinchor mit Orgelbegleitung über: Es ist bestimmt in Gottes Rath — von R. Lange. 7. Duett für Sopran und Baryton: Wo du hingehest — von C. Stein. 8. Terzett: Hebe deine Augen auf — von Mendelssohn. 9. Psalm 34: Ich will den Herrn loben — für Männerstimmen von Gäbler. 10. Fantasie (C-moll) für die Orgel zu vier Händen von A. Hesse — Nr. 1, sowie die Begleitungen zu Nr. 3, 5 und 6 spielte der Unterzeichnete. Bei Nr. 10 spielte mit ihm der zum Schosdorfer Cantor designirte Herr Lehrer Reichert aus Saarau. Nr. 2 und 9 sangen die anwesenden Lehrer mit dem Schosdorfer Männer-Gesangvereine. Nr. 4 und den oben erwähnten 23. Psalm von O. Fischer hatte der selige Cantor Geisler noch für den Tag der Orgelweihe mit seinem Kirchenchore eingeübt. Die Baßarie sang ein dem Kirchenpatron Herrn Rittergutsbesitzer Thode befreundeter Herr Fersen aus Görlitz. Die Tenorarie trug Herr Cantor Preuß aus Marklissa vor; dieser begleitete auch Herrn Cantor Senftleben und dessen Frau bei Nr. 7 auf der Orgel. Das Terzett sangen die Herren: Cantor Preuß, der

Unterzeichnete und Cantor Mittmann aus Langenöls. — Wie verlautet, hat das Concert allgemein befriedigt und den Beweis geliefert, daß wenn gute Kräfte frisch anfassen und zusammengreifen, auch ohne längere Vorbereitung oft etwas Gutes zu Stande gebracht werden kann. Baumert.

Orgelbau.

Bernstadt i. Schl. Die Orgel in der hiesigen ev. Stadtkirche wurde im Laufe des diesjährigen Sommers und Herbstes einer gründlichen Reparatur unterzogen. Der Umbau des Orgelwerkes hat sich fast zu einem Neubau gestaltet, welchen der Orgelbaumeister Herr Anders aus Oels zur Ausführung gebracht hat. Früher zählte das Orgelwerk 25 klingende Stimmen, jetzt zwar eine Stimme weniger; jedoch übertreffen die gegenwärtig vorhandenen 24 klingenden Stimmen das frühere Werk hinsichtlich edler Kraft und würdiger Fülle wohl um das Doppelte. Die jetzige Disposition der Orgel ist folgende: Hauptwerk: 11 Stimmen, nämlich Principal 8', Bordun 16', Viola di Gamba 8', Gemshorn 8', Doppelflöte 8', Flöte 4', Oktave 4', Quinte 2⅔', Oktave 2', Mixtur 4- und 5fach, Trompete 8'; Oberwerk: 7 Stimmen, nämlich: Lieblich Gedackt 16', Portunalflöte 8', Salicet 8', Portunalflöte 4', Principal 4', Quinte 2⅔', Oktave 2'; Pedal: 6 Stimmen, nämlich: Subbaß 16', Violonbaß 16', Posaunenbaß 16', Quintbaß 10⅔', Oktavbaß 8', Cello 8'. — Die 4 alten Faltenbälge sind mit neuen Flechsen versehen und neu beledert worden. Die Windkanäle sind neu, ebenso die Windladen, die ganze Mechanik, Claviatur, Abstraktur, Wellenbrett ꝛc., Pfeifenstöcke, Pfeifenständer und der bei weitem größte Theil der Pfeifen. Eine eigenthümliche Windlade ist zur Anwendung gekommen. Nach der hinteren Seite über der Claviatur befindet sich nämlich eine sogenannte pneumatische Maschine. Die Registerzüge sind der Länge nach über der Claviatur angebracht. Wird ein Register gezogen, was mit größter Leichtigkeit bewerkstelligt werden kann, so öffnet sich in der Windmaschine ein Klappenventil; durch dieses strömt der Wind in eine Röhre von fester Mappe und stößt den oberen Theil eines festliegenden kleinen Blasebalges mit einem „Stocher" in die Höhe. Dadurch wird eine Klappe des Windreservoirs geöffnet und der Windladenraum des ganzen Registers mit Wind gefüllt. Drückt man nun irgend eine Taste, so wird durch Hebelleitung das entsprechende schräg liegende Klappenventil vor dem winderfüllten Raume des gezogenen Registers geöffnet; der Wind strömt in die Pfeife und bringt diese zur Ansprache. So besitzt jedes Register eigentlich seine eigene Windlade und durch die angewandte Construction wird das leidige „Heulen" der Töne, welches bei der „Schleifenlade" unvermeidlich ist, unmöglich gemacht. Ebenso ist störenden Stockungen in der Mechanik dadurch von vornherein entgegengetreten worden, daß bei der Mechanik gar keine Federn, sondern nur Hebel wirken. Die charakteristische Klangfarbe ist Herrn Orgelbaumeister Anders bei allen Registern vorzüglich gelungen; in dieser Beziehung zeichnen sich ganz besonders aus: Viola di Gamba mit reizend streichendem Tone, Portunalflöte durch

sammetweichen Klang, Doppelflöte, Gemshorn und Salicet. Durch Zusammenstellung verschiedener Register lassen sich herrliche Nüancen hervorbringen. Die Gleichmäßigkeit in der Stärke und Klangfarbe aller Töne eines Registers verdient noch rühmend hervorgehoben zu werden. Alle Pfeifen sprechen leicht und klar an, sowohl beim Gebrauche einzelner Register, als auch bei Anwendung des vollen Werkes. Das Stimmen der Rohrwerke erfolgt leicht und genau vermittelst Stimmschrauben, auf deren Erfindung Herr Anders ein Patent erhalten hat. Die Spielart ist mäßig leicht, gleichmäßig und geräuschlos. Manual- und Pedalkoppel sind so angelegt, daß die Tasten der hierzu gekoppelten Claviere nicht mit bewegt werden. Ueber der Pedal-Claviatur liegen ein Forte- und ein Pianozug, welche bequem mit der Fußspitze dirigirt werden können. Trotzdem die Windlade und das Pfeifenwerk des Ober-Manuals, welche sich früher in einem vorgebauten Positiv befanden, noch in das alte Gehäuse placirt worden sind, kann in Folge sparsamer und zweckmäßiger Vertheilung des Raumes der Organist jetzt bequemer zu den einzelnen Theilen der Orgel gelangen, als dieses bei der alten Orgel möglich war. — Der ganze Orgelbau kostet ca. 3950 M. Für diesen verhältnißmäßig geringen Preis hat Herr Orgelbaumeister Anders auch Mehreres hergestellt, wozu er contractlich gar nicht verpflichtet war. Die Abnahme der Orgel erfolgte am 8. November durch den als Sachverständigen rühmlichst bekannten herzogl. Musik-Direktor und Organisten Herrn Zimmer in Oels, welcher auf Grund eingehender Prüfung des ganzen Orgelwerkes dem Orgelbaumeister Herrn Anders ein sehr ehrenvolles Zeugniß auszustellen im Stande war. In dem folgenden Sonntagsgottesdienste wurde die Orgel feierlich geweiht und dem kirchlichen Gebrauche übergeben; bei der daran sich knüpfenden Aufführung des 98. Psalms von Mendelssohn konnte das Werk bald zur besten Geltung kommen. Möge es recht lange seinem erhabenen Zweck dienen!

Wiedermann.

Die große Orgel in der Elisabethkirche zu Breslau.

Jetzige Disposition.

A. Hauptwerk:

1. Principal 16'.
2. Quintatön 16'.
3. Principal 8'.
4. Prästant 8'.
5. Gambe 8' (neu).
6. Portunal 8'.
7. Hohlflöte 8' (neu).
8. Octave 4'.
9. Nachthorn 4'.
10. Portunal 4'.
11. Quinte $2^2/_3$'.
12. Octave 2'.
13. Cornet 4fach, vom kl. g an die tiefen Töne Nasard $5^1/_3$', besteht aus: 4', $2^2/_3$, 2, $1^3/_5$' (neu).
14. Mixtur 6fach, besteht aus: 2', $1^1/_3$', 1', $^2/_3$', $^1/_2$, $^1/_3$' (nur verbessert).
15. Cymbel 3fach.
16. Trompete 16' aufschlagend (neu).
17. Trompete 8' aufschlagend (neu).

B. Oberwerk:

1. Salicet 16'.
2. Bordun 16'.
3. Principal 8'.
4. Salicet 8'.
5. Rohrflöte 8' (neu).
6. Flaut allemande 8'.
7. Gedackt 8'.
8. Octave 4'.
9. Spitzflöte 4'.
10. Rohrflöte 4'.
11. Quinte $2^2/_3$'.
12. Octave 2'.
13. Progressio harmonica 3- bis 5fach (aus der alten Mixtur 4fach).
14. Oboe 8' aufschlagend (neu).

C. Unterwerk (Schwellwerk):

1. Gedackt 16'.
2. Geigenprincipal 8' (neu).
3. Gemshorn 8'.
4. Salcional 8'.
5. Fugara 8'.
6. Flaut amabile 8'.
7. Liebl. Gedackt 8'.
8. Octave 4'.
9. Fugara 4' (neu).
10. Flaut traverso 4' (neu).
11. Nasard $2^2/_3$'.
12. Octave 2'.
13. Vox angelica 16' } durchschl.
14. Clarinette 8' } (neu).

D. Pedal:

1. Violon 32' (neu).
2. Majorbaß 32'.
3. Principalbaß 16'.
4. Violon 16' (neu).
5. Salicet 16'.
6. Subbaß 16'.
7. Nasat $10^2/_3$'.
8. Octavbaß 8' (neu).
9. Cello 8'.
10. Baßflöte 8'.
11. Quinte $5^1/_3$' (neu).
12. Octave 4'.
13. Mixtur 2—4fach (neu).
14. Posaune 32' aufschlagend, die tiefe Octave alt.
15. Posaune 16' } aufschlagend (neu).
16. Trompete 8' }
17. Clairon 4' }

E. Nebenzüge:

1. Manualkoppel zum Oberwerk.
2. desgl. zum Unterwerk.
3. Pedalkoppel in's Hauptwerk.
4. Collectivtritt für's Hauptwerk.
5. „ „ Oberwerk.
6. „ „ Unterwerk.
7. Collectivtritt für's Pedal.
8. Windanzeiger.
9. Calcantenruf.
10. Schwellertritt zum Unterwerk (Crescendozug).
11. Tremulo zum Unterwerk.

Am 23. und 24. October d. J. fand die Abnahme des Werkes durch Herrn Professor Haupt-Berlin statt. Organisten anderer ev. Breslauer Kirchen als Gäste dazu einzuladen hatte man vermieden.

Herr Haupt äußert sich in seinem Abnahmebericht u. A. folgendermaßen: „Das Bedenken, ob ein in weiteren Kreisen durch seine Leistungen weniger bekannter Orgelbauer die schwierige Aufgabe, eine große Anzahl der verschiedenartigsten und feinsten Klangfarben in charakteristischer Weise zu intoniren, glücklich zu lösen vermöge, ist hier in der erfreulichsten Weise gehoben worden. Die Gleichmäßigkeit der Charakteristik, Tonstärke und die Aussprache der einzelnen Töne ist meisterhaft zu nennen. Es sind mir nur wenige Orgeln bekannt, die mit schönen Stimmen so reich ausgestattet und deren Wirkung im Einzelnen sowohl als in der Gesammtheit so sympathisch und wohlthuend ist. Die Kraft

des vollen Werkes, namentlich der Bässe, ist wahrhaft großartig, den ganzen Raum der Kirche gleichmäßig ausfüllend. Es mag daher den Herren Schlag und Söhne die Anerkennung und Genugthuung nicht vorenthalten sein, daß sie nach diesem Beweis ihrer Geschicklichkeit den ausgezeichnetsten Orgelbauern zugezählt werden dürfen."

„Die St. Elisabethkirche hat jetzt ein Orgelwerk, das den berühmtesten Orgelwerken Deutschlands beigezählt werden kann."

„Die pneumatische Maschine wirkt präcis, so daß die Spielart nicht schwerer, als die eines Concertflügels ist. Besonders schönen Eindruck ruft der Crescendozug des Unterwerkes hervor, welches mit hierzu ganz geeigneten Registern besetzt ist."

Gern hätte ich das vollständige Abnahmeprotokoll gebracht, konnte es bis jetzt jedoch nicht erhalten.

Zur Geschichte der Elisabethorgel bemerkt die Bresl. Ztg.: „Das Werk, dessen Bau im Jahre 1750 von Michael Engler begonnen und ein Decennium später von dessen Schwiegersohne Gottlob Ziegler vollendet worden ist, hatte schon 1830 eine gänzliche Renovation erfordert und ist seither zu wiederholten Malen reparirt worden. Im letzten Jahrzehnt nahmen die Reparaturen einen chronischen Charakter an und die Nothwendigkeit einer gründlichen Remedur machte sich immer fühlbarer, da mit einzelnen Verbesserungen nicht mehr zu helfen war."

Von der 54 Stimmen zählenden alten Orgel ist nur das Gebälk im Innern nebst Gehäuse und Prospect stehen geblieben. Die großen Pfeifen des Principal 16' im Prospect haben der besseren Ansprache wegen aufgeworfene Labien erhalten. Von den alten Pfeifen im Innern hat etwa die Hälfte wieder Verwendung gefunden. Statt der acht alten Bälge sind zehn neue beschafft. Der alte Spieltisch ist fort, ebenso sämmtliche Windladen; kurz: der Umbau ist einem Neubau gleich zu achten. Alles Innere ist neu und verändert angelegt, und zwar, wie ich das in den Orgeln von Schlag und Söhne nicht anders kenne, sehr übersichtlich und bequem zugänglich, soweit dies bei dem beschränkten Raume und der vermehrten Stimmenzahl überhaupt möglich war.

Das Abtragen des alten Werkes begann bald nach Ostern d. J., nachdem die Vorarbeiten in Schweidnitz thunlichst vollendet waren. Es war interessant, den Bau in seinen verschiedenen Stadien zu beobachten. Zunächst wurden nach Wegräumung der alten Theile die Bälge an ihren Ort gebracht; ihnen folgten die neuen Kegel-Windladen und zwar zunächst die für die 14 Register des Untermanuals, welche auf neuen Lagern hinten über den Bälgen nahe der Decke als „Schwellwerk" thronen und an 15 m lange Abstrakten erforderten. Ein Stockwerk tiefer lagert das Oberwerk dicht hinterm oberen Prospekt, zu beiden Seiten desselben längs der Wände ½ Etage höher das „kleine" Pedal (d. i. 8- und 4füße) in C- und Cis-Lade getheilt, unterm Oberwerk das Hauptwerk und neben diesem und unterm kleinen das „große" Pedal (32- und 16füße). Das Parterre des Innern enthält nur Regierwerk, welches jedoch noch viel freien Raum läßt und in höchst interessanter Weise angelegt ist. Da steht die präcis wirkende, nach neuester Construction gebaute pneumatische Maschine, durch die sich das gekoppelte volle Werk leicht wie ein Harmonium spielt. Statt der pneumatischen

Verbindung der Registerzüge mit den Windladenkegeln ist durchweg die zuverlässiger wirkende Abstraktur angewendet. Das Innere der Orgel ist durch Fenster von der Rückseite her erleuchtet. Es ist eine Freude, in allen Theilen eine sehr saubere und gewissenhafte Arbeit zu sehen, z. B. die neuen Zungenstimmen, die neuen Zinnregister, den neuen 32-fuß, die Vorrichtung zur Einschließung des Schwellwerks, die zahlreichen Conduikten zum Prospekt u. s. w. Statt der Ziehfedern sind an den Abstrakten meist Bleigewichte angebracht.

Versuchen wir das Werk zu spielen: wir können nur Herrn Professor Haupt zustimmen. Der Spieltisch ist an 25 cm in's Innere der Orgel gerückt und kann durch Rollthüren, die in der Ebene des Gehäuses liegen, vollständig verschlossen werden. Die Pedalclaviatur liegt so tief, daß sie verdeckt werden und der so gewonnene Raum bei Instrumental-Concerten vom Chorpersonal benutzt werden kann, wenn die Orgelbank entfernt wird. Der Claviaturschrank sieht elegant aus und wurde aus naturschwarzem Eichenholz (von Stämmen aus dem Bett der Oder) gefertigt. Drei neue Manual-Claviaturen (von c—f) erregen ebenfalls unsere Aufmerksamkeit; auch das Pedal hat Obertasten von schwarzem Eichenholz. In der Füllung über den Pedaltasten sind vier Fußtritte, die je das Pedal oder eins der drei Manuale voll ertönen lassen. Rechts seitlich ist der Fußtritt für's Echo(Schwell)werk des Untermanuals. Ziehen wir z. B. Flaut amabile, wenn der Zug getreten ist, so hören wir eine zarte Flöte; lassen wir den Fuß los, so hören wir kaum noch Ton, — doch wie geheimnißvoll, fern und weit klingt er. Geigenprincipal 8′ wirkt, wenn das Schwellwerk geschlossen ist, wie ein zarter Salicet. Die zwei an sich zarten Rohrstimmen Clarinet 8′ und Vox angelica 16′ nehmen dann abgedämpft eine wundervolle Färbung an. Besonders schön klingt, einer Orchesterflöte täuschend ähnlich, Flaut traverso 4′. Welcher Contrast, wenn der Spieler jetzt volles Hauptwerk und Pedal nimmt! Wie wirkt da Trompete 16′! Schön ist auch die hornartige Oboe des Oberwerks. Wie schneidend klingt Gamba 8′, wie markig die drei Principale des Hauptwerks, der 16- und 8′ und Prästant 8′; ebenso charaktertreu sind die Flötenstimmen. Im Pedal wirken neben den alten Stimmen Violon 16 und 32′ mit der neuen Posaune 16′, Trompete 8′, Clairon 4′ und der Mixtur. — Die Spielart auch des Ober- und Untermanuals ist trotz der je 14 Stimmen eine leichte. — Rechts und links der Manuale liegen die Registerzüge, sämmtlich bequem zu erreichen, übersichtlich geordnet und sehr leicht und geräuschlos zu bewegen. Sie bilden vier Gruppen: rechts oben zwei wagrechte Reihen Hauptwerk mit weißen, darunter, etwas vorgerückt, zwei Reihen Oberwerk mit rothen Porzellanplatten, — ebenso links in je zwei Reihen Pedal und Untermanual. Posaune 32′ und die mit den Händen zu regierenden Nebenzüge stehen in der Seitenwand; nur das auf besonderen Wunsch des Herrn Musikdirektor F. noch hinzugefügte Tremulo in der Mitte über der Claviatur des Oberwerks.

Während ich das Tremulo für entbehrlich halte, vermisse ich Eins: den Collectivtritt (Crescendozug) der Salvatororgel für das ganze Werk. Die hier angebrachten Collektivzüge bringen stets die Rohrstimmen mit

sich; sie geben eben nichts als sämmtliche Stimmen einer Claviatur: dort kann man in jedem Augenblick beliebige Stärkegrade hervorrufen, die über sämmtliche Claviaturen gleichmäßig vertheilt sind; der Fußtritt steht in jeder Lage still, hier muß er eingehängt werden. Am Orgelbauer liegt es hier jedoch nicht. Immerhin wäre auch die entsprechende Anlage bei 62 Registern umständlicher und theurer gewesen. Vielleicht ließen sich bei Elisabeth einzelne Collectivtritte entsprechend umändern, — wenn das nicht wieder Geld kostete.

Summa: Schlag und Söhne haben hier ihrem Namen wieder Ehre eingelegt, denn

„Das Werk lobt den Meister."

C. Wuttke—Breslau.

Concertberichte.

Das Programm des in der Elisabethkirche zu Breslau am 20. October cr. Abends 7 Uhr gegebenen Orgel-Concerts war folgendes: 1. Präludium über: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath", von Ad. Fischer. — 2. Choraldurchführung: „Christ unser Herr zum Jordan kam", von Joh. Seb. Bach. — 3. Toccata (D-moll) von J. S. Bach. — 4. Psalm 92 für Chor und Bariton-Solo von Franz Schubert. — 5. Choraldurchführung: „Wenn ich einmal soll scheiden" (freie Fantasie). — 6. Chromatische Fantasie von J. S. Bach. — 7. Arie für Alt aus „Samson" von Haendel: „O hör' mein Flehen, allmächt'ger Gott", gesungen von Frl. Blanka Thiel. — 8. Vorführung der Orgel in einer freien Fantasie. — 9. Zwei Chorgesänge **a capella**: a) Choral von Eccard: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr; b) Ave Maria von M. Brosig. — 10. Capriccio von Häßler. — 11. „Sei nur still", geistliches Lied für Sopran von Wolfgang Frank, gesungen von Frl. Rosa Thiel. — 12. Präludium und Fuge über den Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott" für Orgel und Posaunenchor von Ad. Fischer.

Nr. 1, 5, 8 und 12 zeigten den bekannten ausgezeichneten Orgelspieler und wohlgeschulten Theoretiker Herrn Mus.-Dir. Fischer. Es war interessant, die Orgel in ihren verschiedenen Stimmen durch einen solchen Meister vorführen zu hören. Nr. 2, 3 und 6 bleiben stets willkommene Repräsentanten von Vater Bach. Statt Nr. 10 hätten wohl Hesse oder Brosig, doch wahrlich nicht zu unterschätzende Breslauer Componisten, auf der jetzt schönsten und größten Orgel der Hauptstadt Schlesiens zu Gehör gebracht werden können. Nr. 12 wirkte mächtig durch die zur vollen Orgel tretenden Bläserchöre.

Der durch seine Gesangsleistungen rühmlichst bekannte Kirchenchor unter Leitung des Cantor, Königl. Mus.-Dir. Herrn Thoma war, da es darauf ankam, diesmal der Orgel den Vortritt zu lassen, auf Nr. 4 und 9 des Programms beschränkt. Vorzüglich wirkten Nr. 9 a. und b. in Brosig's feiner Composition, besonders die schöne Modulation zu den Worten: „Sancta Maria". — Von günstigster Wirkung zeigte sich das neu angelegte Schwell(Echo- oder Fern)werk der Orgel bei Begleitung der Sologesänge von Fräulein Blanka und Rosa Thiel, deren schöne Stimmen und gediegene künstlerische Durchbildung in Nr. 7 und 11 recht zur Geltung kamen.

Am 23. November a. c. fand die am Todtensonntage seit einer Reihe von Jahren bei St. Elisabeth übliche musikalische Todtenfeier statt. Programm: 1. Präludium von A. Fischer. 2. Gemeinde-Choral: „Stimm' an das Lied vom Sterben." 3. „Wer weiß wie nahe mir mein Ende," vierstimmig gem. Chor **a capella.** 4. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," fünfstimmige Motette von M. Bach. 5. Ave Maria für Sopran von Cherubini. 6. Geistliches Lied: „Warum betrübst du dich, mein Herz" von R. Thoma. 7. „Tief gebeugt im Staube," Chor aus dem Requiem von Cherubini. 8. Arie aus der Matthäuspassion von S. Bach: „Erbarme dich." Violin-Solo: Herr Kammervirtuos Otto Lüstner. 9. Requiem von Hellwig: „Himmelsruh' und Frieden", gem. Chor **a capella.** 10. Gemeinde-Choral „Wenn ich einmal soll scheiden." 11. Postludium für die Orgel von A. Fischer.

Vorzüglich gefielen die unter Leitung des Herrn Mus.-Dir. Thoma sehr fein executirten Chorgesänge Nr. 3, 4, 6, 7 und 9 des Programms. Nr. 8 spielte Herr O. Lüstner ganz vortrefflich. In den Orgelnummern wechselten die verschiedensten Schattirungen. In Nr. 11 fantasirte Herr Mus.-Dir. Fischer über: „Es ist bestimmt in Gottes Rath" meisterhaft. In Nr. 5 und 8 führte derselbe Herr zwei seiner Gesangsschülerinnen vor. — Die Kirche war überfüllt von einem den Concertgebern für die der Weihe des Tages so recht entsprechende Feier herzlich dankbaren Publikum. W.

Neue Orgel und Kirchenconcert.

Der über Schlesiens Grenzen hinaus bekannte Freund und Förderer guter Musik, Graf Bolko von Hochberg—Fürstenstein auf Rohnstock, in Kunstkreisen hochgeschätzter Componist hat dort mit seiner Gemeinde eine neue Kirche gebaut, welche selbst einer großen Stadt zur Zierde gereichen würde. In diesem herrlichen Gotteshause ist nun auch eine ganz neue Orgel aufgestellt worden, welche durch ein am 26. October von dem Ortscantor Wagenknecht veranstaltetes Kirchenconcert ihre Weihe empfing. Schon am Tage vorher hatte der Königliche Musikdirektor und Seminarmusiklehrer Drath aus Bunzlau das Werk eingehend revidirt und als in jeder Hinsicht vortrefflich bezeichnen können. Das Concert begann Nachmittag 4 Uhr mit einem von dem Unterzeichneten gespielten Präludium zu dem Choral „Nun danket Alle Gott", nach dessen Melodie die ganze Gemeinde zwei Liederverse sang. Hierauf hielt der Ortsgeistliche, der Königl. Superintendent Hilberg, von der Kanzel die Weiherede, wie sie den Gegenstand würdigender kaum gedacht werden könnte. Jeder Organist mußte sich freuen, das königliche Instrument so hochgestellt zu hören. Nachdem die Gemeinde noch einen Vers gesungen hatte, spielte Drath mit Heinrich eine vierhändige Fantasie (Composition des Ersteren) über den Namen „Bach". Dieselbe besteht aus einem Maestoso, Andantino und einer Fuge, mit schwungvollem Thema in echt Bach'schem Geiste. Diese Composition, in strengem Satze und ganz orgelmäßig geschrieben, zeigte, wie alle weiteren, die wir noch zu hören bekamen, den vollendeten Meister, der die Form beherrscht, aber nicht zerbricht und reiht ihren Schöpfer den ersten und besten Componisten für die Orgel ein. Alle Hochachtung vor solcher Arbeit! Ihr folgte ein Chor für gemischte Stimmen: Te Deum von Silcher. Die ausführenden Kräfte gehören sämmtlich der Kirchengemeinde an und stellen sich oft und gern dem Cantor zur Verfügung. Man hörte es dem Gesange an, daß der Dirigent fleißig und geschickt übt und es wäre sehr zu wünschen, wenn jedes Kirchdorf einen solchen Chor stellen könnte. Einer Fuge von Kühmstedt, in uns bekannter fertiger Weise vom Cantor Kühn aus Poischwitz gespielt, folgte der Chor aus der Schöpfung von J. Haydn „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", zum Bedauern verstümmelt von einem gewissen Molitor. Die Sonate von Franz Lachner (op. 176), von dem zweiten Lehrer der Ortsschule Traugott Heinrich sicher und correct vorgetragen, ist ein herrliches, erfrischendes Werk, welches nur durch die fünf Sätze, von denen dazu noch vier in langsamem Tempo gehen, etwas viel Zeit aufbraucht. Ihr folgte die durch große Einfachheit so wunderbar ergreifend wirkende Motette von Grell „Herr, deine Güte reicht so weit ꝛc.", welche aber zu langsam genommen war. Für das folgende Lied ohne Worte von Felix Mendelssohn-Bartholdy, für die Orgel bearbeitet von Drath, würde ich mich nie begeistern können. In einem von G. Peterwitz (Cantor in Gränewitz) sehr schön componirten Recitativ und Arie für Tenor „Mein Herz ist fröhlich" erfreute Heinrich durch den seelenvollen Vortrag und seine weiche Stimme von echtem Tenorklang. Das Choral-Vorspiel: „Freu' dich sehr, o meine Seele" im dreifachen Canon von Th. Drath ist ein sprechender Beweis von dem contrapunktischen Können des Componisten. Ein Hymnus von Molitor „Jauchzt dem Herrn alle Völker" kann kleinen Chören empfohlen werden; er ist nicht schwer und wirkt; nur das Fugato auf „Amen" mit seinen unaufhörlichen Gängen in der Gegenbewegung stört und dürfte besser wegbleiben. In einer Schlußimprovisation Kühn's verarbeitete er das Motiv „Ein' feste Burg" mit Motiven aus dem Halleluja von Haendel gar gewaltig und zeigte die Macht und Wucht des vollen Werkes. Besten Dank dem Collegen Wagenknecht und seinen Beiständen! Gewiß wird ihn die beifällige Aufnahme, welche das Concert fand, ermuntern, weiter fortzufahren. Die vortreffliche Akustik der Kirche, die gute Orgel, ja selbst der edle Bau des ganzen

Gotteshauses unterstützen ein solches Unternehmen sehr wesentlich. Mich über die Einzelheiten des neuen Orgelwerks aussprechen zu können, fehlt mir die eigene Information; vielleicht thut es der Revisor an dieser Stelle zur Ehre und Anerkenntniß der Erbauer, des Orgelbaumeisters Reich und seines Sohnes aus Bolkenhain. Da wird Mancher denken: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" aber ich antworte: „Komm' her und siehe und — höre!" Freilich ist Vater Reich bisher nicht weit über die Bolkenhainer Berge hinaus bekannt geworden, jedoch was er in den Kirchen dieser Gegend gebaut hat, war gut, dauerhaft und fern von jeglicher Augendienerei. Ich meine: Das Werk in Rohnstock wird die Firma Reich u. Sohn in der ehrenhaftesten Weise den ersten Firmen in Schlesien zugesellen. Hier mag noch die Disposition folgen. Die Orgel hat drei Claviere, was heut zu Tage in Schlesiens Dorfkirchen Gottlob keine Seltenheit mehr ist; ihre 31 klingenden Stimmen vertheilen sich auf diese und auf das Pedal in folgender Weise: Hauptwerk 12 Stimmen: Principal 8' von C bis $\overline{c}$ im Prospekt, Bordun 16', Viola di Gamba 8', Hohlflaute 8' offen, Gemshorn 8', Trompete 8', Octave 4', Hohlflaute 4', Quinte $2^2/_3$', Octave 2', Cornet 3fach von C beginnend, Mixtur 3- und 4fach. Zweites Manual 7 Stimmen: Geigenprincipal 8' von Fis im Prospekt, Salicional 8', Octave 4', Portunal 8', Flaut traverse 4', Quinte $2^2/_3$' und Octave 2'; letztere beiden Stimmen stehen auf einem Pfeifenstock und haben einen Registerzug. Drittes Manual: 5 Stimmen: Gedackt 16', Flaut gedackt 8', Harmonica 8', Doppelflaut 4', Oboe 8' durchschlagend. Pedal 7 Stimmen: Principalbaß 16', Violon 16', Subbaß 16', Posaune 16' aufschlagend (stehen auf einer Extrawindlade für 16' Stimmen), Octavbaß 8', Cello 8', Flautbaß 8' (stehen auf einer Extrawindlade für 8' Stimmen). Nebenzüge: Manualkoppel zwischen dem 2. und 3. Werk; Manualkoppel für alle drei Manuale als Tritt vorhanden; Oktavkoppel koppelt das 2. und 3. Werk derart zusammen, daß das Spiel auf dem 2. Werk im 3. Werk eine Octave tiefer auftritt; Pedalkoppel verbindet Pedal mit dem 1. Werk; Calcantenglocke. Sind alle Manualkoppeln inclusive der Octavkoppel angezogen, so erreicht das volle Werk den Effekt eines vierclavierigen, da das 3. Werk doppelt verwendet wird. Ein zweiter Tritt zieht im Hauptwerk Octave 4', Octave 2', Cornet und Mixtur gleichzeitig an; der Glanz kann also plötzlich in Aktion treten und wieder ebenso schnell verschwinden. Herr Reich jun. hat die erste Lehrzeit bei seinem würdigen Vater durchgemacht, ist dann bei Meister Ladegast in Weißenfels gewesen, arbeitete hierauf längere Zeit in der Orgelbauwerkstatt des rühmlichst bekannten Meister Markußen in Apenrade und besuchte schließlich noch während vier Semestern das Technikum in Mittweida, sowie $^1/_2$ Jahr als Volontair die Berlin-Anhaltische Maschinenfabrik in Dessau, hat sich also eine gründliche praktische und wissenschaftliche Bildung anzueignen gesucht. Möge es ihm gelingen, recht viele und große Arbeiten aufgetragen zu erhalten! Glück zu auf den Künstlerweg! —

Jauer. O. Fischer.

Trachenberg, am 19. October. Kirchenconcert, veranstaltet vom Herrn Cantor Hartmann. Programm:

1. Ad. Hesse, Fantasie für Orgel 4 mains.
2. R. Thoma für Solo, Chor und Orchester.
3. Palestrina, Oster-Hymne für Streich-Quartett.
4. Bach, Arie aus der Matthäus-Passions-Musik „Erbarme dich, mein Gott."
5. Mendelssohn-Bartholdy, 42. Psalm, für Solo, Chor und Orchester, „Wie der Hirsch schreiet."

Den absoluten Kunst-Maßstab an derartige Aufführungen zu legen, dürfte wohl Niemandem einfallen, der nur einigermaßen mit kleinstädtischen Verhältnissen vertraut ist und weiß, mit welch unsäglichen Mühen und Hindernissen dieselben in kleineren Orten theils wegen des Mangels einer größeren Capelle am Orte, theils wegen der geringen Zahl wirklich geschulter Gesangskräfte verknüpft sind. Wir stellen uns einzig und allein auf den — so zu sagen — lokalen Standpunkt und richten darnach unsere Erwartungen und unser Urtheil. Und da müssen wir in Bezug auf die sonntägliche Aufführung aus voller Ueberzeugung bekennen: Es ist überraschend Tüchtiges und Vortreffliches geleistet worden!" Namentlich waren es die sorgfältig einstudirten Chöre, welche durchweg packend wirkten, aber auch die zum Theil recht schwierigen Solo-Parthien gelangen größtentheils recht gut. Als eine nahezu vorzügliche Leistung verdient auch die von vier hiesigen Violin-Dilettanten — Vater

und Söhnen — vorgetragene liebliche und ansprechende Oster-Hymne hervorgehoben zu werden. Wir halten es für eine Ehrenpflicht, dem Herrn Cantor Hartmann sowohl, als allen Mitwirkenden, insbesondere auch den beiden Damen von auswärts, die in so liebenswürdiger und aufopfernder Weise zum Gelingen des Concertes beigetragen haben, hiermit öffentlich für den uns gebotenen musikalischen Hochgenuß Dank zu sagen. Die Bitte um eine baldige Wiederholung desselben glauben wir leider unterdrücken zu müssen, da die auffallend geringe Theilnahme des größeren Publikums dem Herrn Dirigenten sowohl als den übrigen Mitwirkenden die Lust benommen haben dürfte, in nächster Zeit wieder mit einer derartigen, viel Opfer an Geld und Zeit erfordernden Produktion in die Oeffentlichkeit zu treten.

Mögen sie sich durch den aufrichtigen Beifall der wahrhaften Musikfreunde und Kenner belohnt fühlen, im Uebrigen sich aber mit Schiller's Wort trösten: „Mach es Wenigen recht, Allen gefallen ist schwer!"

Notizen.

Dem Musikdirektor und Domorganisten Ritter zu Magdeburg ist das Prädikat Professor beigelegt worden; ebenso dem rühmlichst bekannten Pianisten Gustav Schumann in Berlin.

Im Juni 1880 wird das IV. Schlesische Musikfest in Görlitz stattfinden. Programm: Erster Tag: „Das verlorene Paradies" von Anton Rubinstein. Zweiter Tag: Sinfonie von Schumann; Ouverture und Scenen aus „Idomeneo" von Mozart; „Walpurgisnacht" von Mendelssohn. Dritter Tag: Vorspiel zu den Meistersingern, Sinfonie von Deppe, Clavier-Concert von Beethoven u. s. w. Wahrscheinlich wird Rubinstein mitwirken.

Das letzte Preisausschreiben, welches der Ausschuß des deutschen Sängerbundes an die Componisten für Männergesang erlassen, hatte die Einsendung von 733 Compositionen zur Folge. Eine Leipziger Musikzeitung sagt, daß von rechts wegen die Männer prämiirt werden müßten, welche die kolossale Aufgabe der Durchsicht übernommen hatten.

Das Oratorium „Lazarus" von J. Vogt soll in Kurzem in Crossen zur Aufführung kommen.

Das am 11. November in Breslau stattgehabte sogenannte Patti-Concert hat das gesammte Auditorium ohne Ausnahme entzückt. Nach den von Adelina Patti vorgetragenen Gesängen von Rossini, Verdi, Meyerbeer, Eckert und Gounod gab sich der stürmischste Beifall kund. Die außerordentlichste, glänzendste Kunstfertigkeit, verbunden mit Feuer und seelischem Ausdruck, unterstützt von einer wahrhaft wunderbaren Stimme und liebenswürdigster Persönlichkeit versetzte auch den kältesten Zuhörer in flammende Begeisterung.

Nicht lange darauf sind unserer Hauptstadt auch noch musikalische Hochgenüsse anderer Art geboten worden. Clara Schumann spielte in ihrer genialen Eigenheit, weibliche durchgeistigte Anmuth mit männlicher Energie in schöner Weise verbindend, die Krone aller Concerte: das vierte Clavier-Concert von Beethoven, und Werke ihres Gatten. Anton Rubinstein, einer der bedeutendsten Componisten und (läßt man Liszt außer Rechnung) sicher der hervorragendste Claviervirtuose der Gegenwart, dirigirte im Stadttheater sein eigenes hochbedeutendes dramatisches Werk: „Die Maccabäer" und errang damit durchschlagenden Erfolg. Seine Concertleistungen Tags darauf waren großartig, ja überwältigend.

Unter den Werken für Kammermusik, welche in den letzten Jahren erschienen sind, zeichnet sich nach allen Seiten hin vortheilhaft aus: „Serenade für Clavier, zwei Violinen, Viola und Violoncell von S. de Lange, op. 23. O. Z.

Manuscripte für Nr. 1 des neuen Jahrganges der „Fl. Bl." werden bis zum letzten Januar erbeten. D. R.

Redigirt von Cantor Horn—Kl.-Ellguth, Cantor Starck—Trebnitz und Musikdirector Zimmer—Oels.

Druck von A. Ludwig in Oels.